

Kapitel 1

Er hörte das Rascheln und Knacken ganz deutlich und hatte keinen Zweifel mehr. Die Schritte des Verfolgers kamen aus Richtung der schiefgewachsenen Birkenzwillinge genau auf ihn zu. Und sein Gegner hetzte nicht mehr blindlings durchs Dickicht, sondern ging zielstrebig, als könne er die Spuren lesen, die Yannick bei seiner Flucht hinterlassen hatte.

Yannick duckte sich noch tiefer unter den blattlosen Strauch und verfluchte die knallrote Farbe seines Anoraks. Blöde Signalfarbe. Beim Überqueren einer Straße hatte sie vielleicht Sinn, aber hier war sie verhängnisvoll. Er sah auf den Colt in seiner Hand und zitterte, mehr noch wegen der Kälte als vor Angst. Seine Finger waren fast starr. Sicher würde der andere ihn erledigen, bevor Yannick auch nur abdrücken konnte. Ein idiotisches Spiel, auf das er sich eingelassen hatte.

Jetzt war sein Verfolger höchstens noch zwanzig Meter entfernt, schätzte Yannick. Er verwarf den Impuls, einfach die Augen zu schließen und das Schicksal über sich ergehen zu lassen. Vielleicht, ja, vielleicht war das noch nicht das Ende. Wieder musterte er die Mauer aus Gestrüpp und Stacheln zu seiner Rechten. War da nicht ein Durchschlupf hinter den Brennesseln, rund dreißig Zentimeter Luft zwischen der schlammigen Erde und den Dornen?

Als hinter ihm ein toter Ast knackte, wußte Yannick, daß er keine andere Wahl hatte.

Er warf sich in die Brennesseln und robbte, die Finger fest um den Colt geklammert, unter der wilden Brombeerhecke durch. Er ignorierte die Kratzer an seinen Händen. Er achtete nicht auf das Rascheln, das er verursachte.

»Halt!« rief sein Verfolger. »Ich seh dich!«

Weiter. Das Gestrüpp schien kein Ende zu haben, der Durchschlupf wurde immer enger. Yannick kämpfte, riß sich von den Stacheln los, die sich in seinen Anorak krallten, grub sich mit letzter Kraft unter die Hecke. Endlich konnte er sich ins Freie schieben. Er keuchte und spürte, wie sein durchschwitztes T-Shirt am Leib klebte.

»Hey!« schrie die Stimme des Gegners von der anderen Seite. Ein Schuß knallte hinterher.

Yannick rappelte sich auf. Auf dieser Seite war das Unterholz nicht ganz so dicht. Er lief los, ohne sich umzusehen.

Ein zweiter Schuß, Yannick schlug einen Haken. Er hatte nicht viel gewonnen. Sein Gegner konnte um das Gestrüpp herumlaufen und ihm den Weg abschneiden. Yannick wußte, daß der andere schneller war. Größer und stärker.

Unmittelbar vor ihm war plötzlich ein lautes Flattern. Yannick erschrak und schimpfte sich gleich darauf einen Angsthase. Es war nur eine blöde Krähe, die er aufgescheucht hatte. Er blieb stehen und lauschte – nichts, nur das Plätschern des nahen Bachs. Vielleicht tat der andere gerade das gleiche – peilte nach ihm, nach dem Opfer.

Yannick verwarf zum x-ten Mal den Gedanken, sich bis ans Ende des Unterholzes durchzuschlagen, übers Feld zu fliehen und bei den Neubauten des Altenheims dahinter Zuflucht zu suchen. Der andere würde ihn mit Sicherheit einholen. Statt dessen zog Yannick den Anorak aus und breitete ihn über einen Strauch. Ein Trick, mit dem er wertvolle Sekunden zu gewinnen hoffte.

Los, den Hang hinunter zum Bach, wo das Gestrüpp wieder dichter sein würde. Er brauchte ein Versteck, doch er konnte nichts finden. Zu wenige dicke Stämme, kein Laub an den Zweigen. Er fror wieder – schlimmer als zuvor.

Als er einen Aufschrei hörte, wußte Yannick, daß sein Gegner schneller als erwartet die rote Jacke erreicht hatte. Zitternd kauerte sich Yannick nieder, machte sich klein. Um ihn herum bedeckten Massen grauer, welker Blätter den Boden. Sie hatten den Effekt von Alarmsirenen, wenn man drauftrat.

Und genau dieses Rascheln hörte er jetzt näherkommen. Die Schritte hatten den Rhythmus seines eigenen Herzschlags. Yannick sprang auf, nahm Anlauf und setzte über den Bach, rutschte aus, holte sich nasse Füße und schlammverschmierte Knie, hastete weiter, quer durch hohes Gras und Brennesseln, doch schon nach wenigen Sätzen stolperte er über ein Hindernis und schlug hin.

Blitzschnell kam er wieder auf die Beine, bückte sich nach dem Colt und wollte zu einem neuen Spurt ansetzen, doch etwas veranlaßte ihn, sich umzusehen.

Yannick fuhr zusammen. Er sah einen glänzenden, schwarzen Mantel und erkannte den Körper einer Person, die sich eng an den Boden preßte und ihn lauernd ansah. Hatte sein Gegner einen Komplizen?

Friß Blei, Mann!

Yannick riß seinen Revolver hoch, nahm die Linke zu Hilfe und feuerte panisch die gesamte Trommel leer.

Hau ab, befahl seine innere Stimme, doch Yannicks Beine gehorchten nicht mehr. Er vergaß seinen Verfolger, dachte nicht daran, nachzuladen oder sich umzusehen. Er starrte auf den Mann, der vor ihm lag.

Das Gesicht bestand nur noch aus Fetzen und Knochen. Der Mann war tot, kein Zweifel. Ein schauriger Gedanke jagte durch seinen Kopf: *Ich habe einen Erwachsenen erschossen*. Der Spielzeugrevolver entglitt Yannicks klammen Fingern.

Sein Bruder hatte ihn endlich eingeholt und legte einen Arm um Yannicks Schultern. Dem Kleinen wurde klar, daß er es nie im Leben schaffen würde, sich auch nur für eine Viertelstunde vor Marvin in diesem blöden Wäldchen zu verstecken.

Yannick nieste und begann zu schluchzen. Er hatte schon wieder verloren, und die Klamotten, die Mutti ihm erst vor einer Woche gekauft hatte, waren völlig verdreckt. Und vor ihm lag ein häßlicher, toter Mann. Das würde Ärger geben.

Doch Marvin war offensichtlich anderer Meinung.

»Cool, ey«, sagte der ältere Bruder. »Eine echte Leiche. XY ungelöst! Ey, Yannick, du hast 'ne Leiche entdeckt. Du kommst garantiert ins Fernsehen!«

Kapitel 2

Schneeregen hatte eingesetzt, und als Nowak durch die schiefen Lamellen der Jalousie hinunter auf die Straße sah, erschien ihm die Stadt grauer denn je zuvor in dem langen Winter, der nach dem Kalender seit einer Woche zu Ende sein sollte.

Vor dem Tapetenladen auf der gegenüberliegenden Seite kauerte ein Penner, dicht gegen die Hauswand gedrückt. Sein Kopf war auf die Brust gesunken, und sein struppiges Haar glänzte vor Nässe. Der Filzhut vor ihm bettete nur die wenigen Münzen, die der Penner selbst vor einer Stunde hineingelegt hatte – die Passanten ignorierten die Gestalt.

»Jetzt machen sie sich auch schon in dieser Gegend breit«, stellte der Reporter fest, der neben Nowak am Fenster stand. Mit den Fingern mußten sie die vergilbten Plastikstreifen auseinanderdrücken, aber solange sie kein Licht machten, würde dort unten keiner auf sie aufmerksam werden.

»Wahrscheinlich ist auf der Kö die Konkurrenz zu groß geworden.«

Rolf Nowak zog die Mundwinkel nach unten. »Sieht fast so aus«, erwiderte er. »Manni, hast du mal 'ne Zigarette für mich?« rief er nach hinten, wo im Halbdunkel sein Kollege Manfred Bönte auf dem einzigen Stuhl des Hotelzimmers kauerte und gelangweilt mit dem Schlüsselbund die Fingernägel reinigte. Bönte unterbrach die Operation und kramte umständlich nach der Schachtel, während Nowak weiter durch sein Fernglas spähte.

Keine drei Meter neben dem Bettler stand in einer Parkbucht ein alter, weißer Viertürer – derselbe wie gestern und wie die ganze Woche zuvor. Eine typische Prolokarre, dachte Hauptkommissar Nowak: übergroße Hi-Fi-Lautsprecher im hinteren Fenster, drei DEG-Aufkleber, Heckspoiler. Seit sie im zweiten Stock des *Hotel Monopol* an der Brunnenstraße den Observationsposten eingerichtet hatten, war der Wagen keinen Zentimeter von der Stelle bewegt worden. Und doch hatte sich das Bild heute entscheidend verändert: das Schiebedach stand dem Wetter zum Trotz einen Spalt weit offen, und drinnen saß ein Kerl in brauner Lederjacke und qualmte Zigaretten in Kette.

»Sehen Sie den Mann im weißen Pkw?« fragte Nowak den Reporter und angelte einen Glimmstengel aus der Schachtel, die Bönte ihm hinhielt. Wie der Typ dort unten war er süchtig. Um den Konsum gering zu halten, kaufte Nowak keine Zigaretten mehr – er war zum Schnorren übergegangen. Seine Kollegen behaupteten, er rauche nicht weniger als zuvor.

Vogel preßte das Teleobjektiv zwischen den Lamellen hindurch gegen die Scheibe und drückte auf den Auslöser: klick, klick.

Ausgerechnet Alex Vogel hatte der *Blitz* geschickt, ging es Nowak durch den Kopf, als er sich über die Flamme aus Böntes Feuerzeug beugte. Von allen Reportern ausgerechnet schon wieder diesen Affen. Bönte winkte Vogel kurz mit der

Zigaretenschachtel zu, nur die Andeutung eines Angebots, das Manni nicht ernst meinte.

»Und?« fragte Vogel, die Augen am Sucher.

Unter den Leuten, die draußen mit ihren Wochenendeinkäufen vorbeihetzten, fiel Nowak ein Mann mit Vollbart auf, der der Prolokarre einen prüfenden Blick schenkte, dann vor dem Penner stehenblieb und ein paar Münzen in dessen Hut fallen ließ. Auch wenn die Jacke des Mannes so geschnitten war, daß keine Ausbeulung ein Schulterholster verriet, hatte Nowak einen Blick für Waffenträger. So einer lief anders: die Waffe wurde zum Schwerpunkt, die Bewegungen verlagerten sich – wie bei dem Bärtigen, der jetzt im Hauseingang Nummer 25 verschwand.

Vogel hatte nichts davon mitbekommen. »Spannen Sie mich nicht auf die Folter! Was ist mit dem Typen in dem weißen Auto?«

Scheißreporter. Anordnung von Kripochef Sonntag: *Nehmen Sie die Presse mit. Ziehen Sie eine gute Show ab.* Nowak ahnte, warum: Die Festung, wie sie das Präsidium nannten, hatte gute Presse nötig. Seit Tagen verdichteten sich die Gerüchte, daß das Landeskriminalamt wegen Korruptionsverdachts gegen Beamte des Präsidiums ermittelte – angeblich ging es nicht nur um die Beschaffungsstelle. Keiner wußte etwas Genaues, die Nerven der Obermuftis lagen blank. Und deshalb hatte er, der K 3-Leiter, bei dieser Aktion den Pressefritzen am Hals.

Ungeduldig sah Vogel ihn an. Wie ein Affe, der auf Erdnüsse lauert, dachte Nowak.

»Das ist der Aufpasser«, erklärte er. »Und sehen Sie den Hauseingang neben dem Antiquitätenladen dort links? – Genau. Da ist es. Nummer 25. Im Keller.«

Es war die Idee des Pressesprechers gewesen, nur den *Blitz* zu verständigen. Die Exklusivgeschichte würde das Boulevardblatt groß in der Sonntagsausgabe herausbringen – weit effektvoller als ein Fünfzeiler auf allen Lokalseiten. Nowak war gespannt, ob die Rechnung aufgehen würde – und was der Zeitungsfritze über ihn schreiben würde.

»Verraten Sie mir, wie Sie dahintergekommen sind?« fragte Vogel.

Auch nach all den Wochen löste der Reporter in Nowak noch Haßgefühle aus, aber sein Verstand befahl ihm, das Theater durchzuziehen. Eine Stunde nur, dann war es überstanden.

»Tips aus der Szene. Man kommt an die illegalen Veranstalter nur noch, wenn einer petzt.« Nowak strich seinen Schlips über dem Jeanshemd glatt. Auch so eine Anweisung von Sonntag. *Ich will, daß Sie und Ihre Jungs ordentlich aussehen, wenn Sie in die Zeitung kommen.* Manchmal hatte sie der alte Korinthenkacker nicht alle. Nowak haßte Krawatten. Sein Blick streifte Oberkommissar Böntes roten Kopf. Der junge Kollege hatte seinen Knoten offensichtlich zu eng gebunden.

»Das heißt, die Dunkelziffer ist groß?« folgerte Vogel, das Auge wieder an den Sucher der Nikon gepreßt. Nowak war immer noch erstaunt, wie schwächling der Zeitungsmann unter seiner weiten, wattierten Weste wirkte. Er hatte sich den Mann, dessen Artikel ihn damals so fertiggemacht hatten, ganz anders vorgestellt – irgendwie größer, kräftiger.

Aus dem Hintergrund meldete sich Bönke. Er konnte sich den Kommentar nicht verkneifen: »Scheißgewerbeordnung. Da haben sich die Politiker selbst ins Knie gefickt.«

»Mein Kollege will sagen, das war nicht immer so«, erläuterte Nowak. »Früher haben die Betreiber ihr Roulette zum Geschicklichkeitsspiel erklärt, das Ordnungsamt hat ein Auge zugedrückt, und wir kannten jeden Laden und hatten unsere Leute dort sitzen. Eine Zockerbude ist so etwas wie ein Biotop des organisierten Verbrechens, und wir wußten Bescheid über das, was dort abging. Vor zwei Jahren kam die neue Verordnung, und jetzt ist das Zocken illegal. Über eine Dunkelziffer kann ich nichts sagen, aber wir kommen nur noch sehr schwer ran. Die Politik hat uns tatsächlich nicht geholfen. Das können Sie gerne schreiben.«

Vogel legte seine Affenstirn in Falten. »Sie meinen also, man sollte diese Biotope dulden? Nachgeben, statt endlich durchzugreifen?«

Nowak fragte sich, ob er sich den spöttischen Ton des Reporters nur einbildete. Wieder schluckte er den Zorn, der in ihm hochdrängte. Daß Vogel so mickrig war, machte es nur noch schlimmer. Der Hauptkommissar inhalierte eine ganze Lungenfüllung aus Kondensat und Nikotin und beschloß, nicht zu reagieren.

Vor der Nummer 25 blieb es ruhig, kein weiterer Pistolenträger.

Vogel versuchte, das Gespräch wieder in Gang zu bringen: »Woran arbeiten Sie noch, außer dieser Geschichte? Was liegt noch in Ihrem Aufgabenbereich?«

Das K 3 war die Dienststelle, die für Betrug und Glücksspiel zuständig war. Nowak dachte an die Fälle, die auf seinem Schreibtisch lagen, große und kleine: Die Dortmunder *Polar-Invest*, die auch im Raum Düsseldorf Hunderten von Kleinanlegern das Geld aus der Tasche geschwindelt hatte – Nowak erstickte fast im Papierkram. Dann gab es die neuen Blüten, gutgemachte Hundertmarkscheine, die in einigen Banken der Umgebung aufgetaucht waren und deren Herkunft noch im dunkeln lag.

Am weitesten war Nowak im Fall Zecke: Peter Wittezeck, Veranstalter von Techno-Parties, war mit einer halben Million offener Forderungen im Nacken und mindestens ebenso großen Einnahmen in der Tasche vor neun oder zehn Tagen untergetaucht. Nowaks Leute hatten die Spur des jungen Mannes bis nach Ibiza verfolgt, und er hatte über das BKA die Auslandsfahndung ausgelöst. Ein Fall von Unterschlagung, der außerdem nach Drogen roch, nach Ecstasy und Speed. Dafür hatte Nowak eine Nase.

Das alles ging ihm durch den Kopf – aber auf eine Plauderei mit dem *Blitz*-Reporter hatte er wirklich keine Lust.

»'ne ganze Menge«, sagte Nowak, warf die Zigarette aufs Linoleum und trat sie aus. Ein Heer toter Kippen verschiedener Marken scharte sich um seine Füße – Überbleibsel aus sieben Tagen Observation.

Es wurde Zeit.

»Die Straße ist jetzt ziemlich leer«, stellte er fest, nickte seinem Stellvertreter Bönke zu und sprach in sein Funkgerät: »Okay, Gruppe *Schlecker* für Leitung.«

»Hier *Schlecker*«, krächzte es aus dem Lautsprecher.

»Putzt den Aufpasser!«

»Verstanden.«